

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 74 (1948)
Heft: 29

Artikel: Schlumpi
Autor: Knorr, H. / E.H.St.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-487390>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

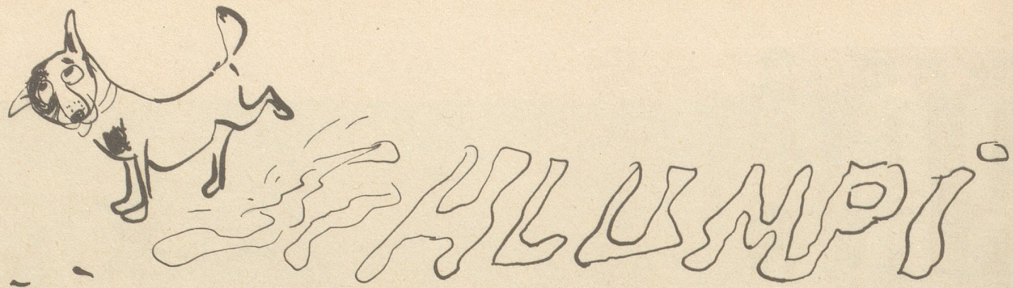
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



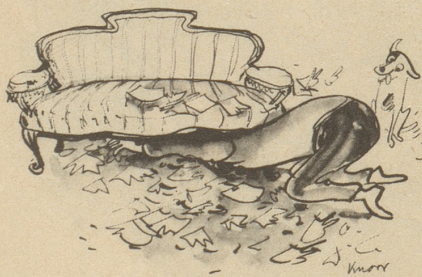
SCHLUMPI

Schwarz, tapsig-zärtlich, mit gefleckten Pfoten und einem Blick, der mehr Nirwana als irdisches Bewußtsein verriet, so zeigte sich mir Schlumpi in den ersten Stunden.

«Er hat mehr Seele als Körper», erklärte mir die Ueberbringerin und lief gleich darauf, voller Hingabe dem kleinen Vierbeiner zugewandt, eine Reihe sonderbare Laute wie «Tscha-tscha-tscha», «Di, di, di...» und «Jä, jä, jä» hören, Laute, die meinem erstaunten Ohr recht fremd klangen. Befragt, ob ich denn diese Sprache zu erlernen habe, maß sie mich mit einem leicht geringschätzigen Blick. «Die Liebe findet von selbst diese Worte», sagte sie dann, «man spricht mit solchen zarten Wesen wie zu Kindern.»

Ihr Busen ging hoch, sie hatte mit den Tränen zu kämpfen, aber dann riß sie sich von Schlumpi doch endlich los, nicht ohne mir im Korridor ein paar energisch vorgebrachte Regeln von «seelischem Begreifen» und «äußerster Toleranz» (sonst ginge er ein) zu überbürden. Ja, und dann war ich mit Schlumpi allein. Was tat er? Er hüpfte auf den Divan und räkelte sich zwischen den kostbarsten Kissen, als habe er hier von jeher gethront. Ich nahm ihn sanft auf meine Arme, eingedenk der weisen Worte der Ueberbringerin (namentlich die äußerste Toleranz hatte es mir angetan) und erklärte: «Mein Lieber, mein Prinz, Du mußt auf der Erde bleiben, ich will aus Dir etwas durchaus Anständiges machen ...!»

Schlumpi war absolut anderer Meinung. Ich trug ihn einundzwanzig Mal auf seinen Platz und ich darf versi-



chern, daß mir der Schweiß dabei auf der Stirn stand. «Hündchen gehört hierhin ...» oder sowas Aehnliches keuchte ich zuletzt. Ich flötete, bettelte auch. Es war nichts zu machen. Schlumpi wußte den Divan wieder zu erobern. Zuletzt kapitulierte ich. Man muß seine kleinen weißen Milchzähne zwischen den schwarzen feuchten Lippen und ach,

seinen seelenvollen Blick sehen. Und darf man schließlich nicht ein Zugeständnis machen? Hat sowas selbst der große Pestalozzi nicht gekannt? Und liege ich nicht selbst auf dem Divan? Nun, also ...

Daß Schlumpi nicht ganz Seele war, ersah ich an gewissen kleinen Tümpeln, die unversehens hier und da erstanden. Zum Beispiel auf dem gestern frisch gewichsten Parkett. Sie waren so klar, daß sich das Licht darin spiegelte. Es



konnte auch sein, daß man morgens unversehens in eine solche Lache eintrat und auf diese Weise schmerzlich plötzlich an die Aufgaben des Tages erinnert wurde.

Aus einem Schmetterling wird eine Raupe, aus der Seele ein gefräßiger Körper. Oft übertreffen sich diese Metamorphosen. Schlumpi war in zirka sieben Tagen soweit.

Ich gestehe, daß ich gezwungen war, meine absolute Toleranzhaltung nach drei Tagen über Bord zu werfen. Gewiß, das Kissen, der Divan waren nicht mehr zu retten. Das war seine Domäne. Reste von Taschentüchern und abgebissenen Hosenbeinen sammelte ich tränenden Augs. Völlig verzweifelt wurde ich, als ich Schlumpi eines Morgens beim Verschlingen eines meiner wertvollsten Manuskripte entdeckte. Es waren meine Tulpenlieder. Die Nachwelt hat einen Verlust zu beklagen. Meine Bemühungen, die letzten Verse zu retten, scheiterten. Ich rampte mir lediglich eine Beule auf. Schlumpi schleckte sich das Maul. Tulpenlieder müssen gut munden. In Nottfällen läßt man sich beraten. Ich konsultierte ein Hundebuch. «Sprechen Sie ruhig aber

kraftvoll. Wiederholen Sie möglichst oft Ihre Ermahnungen. Das Tier muß Ihre Persönlichkeit (Persönlichkeit war fett gedruckt) zu spüren bekommen, es wird Ihnen später dankbar sein.»

Unter Umständen habe ich Schlumpi die Entdeckung meiner Persönlichkeit zu verdanken. Meine Freunde nahmen diese voller Erstaunen jedenfalls wahr. «Du redest so ... besinnlich, fast wie ein Pfarrer, was ist los mit Dir?» – Schlumpi fand das komischerweise erheiternd, auch als meine Stimme die Stärke eines italienischen Tenors erreichte. Schlumpi schien mich heimlich auszulachen, jagte mit meiner Unterhose durchs Zimmer, daß der Staub in steilen Fontänen zum Licht stieg und verschwand mit dem wertvollen Bekleidungsstück hinter den Blumenkübeln, wohin ich ihm nicht zu folgen vermag. Ich raste, schrie, Schlumpi bellte zurück, fast zärtlich. Sollte dieses seelenvolle Biest ein ganzes Kilo Ironie gepachtet haben? Nachbarn erbat sich Ruhe, die Concierge sprach vor, von einem wildfremden Mann erhielt ich einen Brief mit drohenden Zeilen.

Gestern war die Dame wieder da. Sie drückte Schlumpi herzlich an ihren Busen. Ich sagte kein Wort, ich war erschöpft und überlegte ernsthaft, ob der Kauf einer Kasette zum Verschließen meiner Manuskripte nicht das Klügste wäre und unter Umständen die Aufstellung eines Holzgatters quer durchs Zimmer nicht anzuraten sei.

In diesem Augenblick machte die Dame «Huch» und löste eines ihrer Saffianschühlein vom Fuß. Sie hielt es hoch und erlebte vor Schrecken. Schlumpi – der Seelenvolle, hatte ihr mit Blitzeseile den halben Absatz abgenagt.

E. H. St.



Vignetten von H. Knorr